



Technische Universität Darmstadt

Betreuer: Sergej Stötzer, Institut für Soziologie

Seminar: Die Überwachungsgesellschaft

WS2004/2005

Beyond Foucault

Moderne Videoüberwachung im Kontext des Panoptismus

Ben Hermann

13. Mai 2005

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1 Der Panoptismus als Modell moderner Videoüberwachung	3
2 Ausbreitung von Videoüberwachung	6
3 Die Aufmerksamkeitsgesellschaft	8
4 Gesichtserkennung	11
5 Zusammenfassung	13
6 Literatur	14

Einleitung

Michel Foucaults Panoptismus (vgl. Foucault 1994) wird häufig in der Analyse und Diskussion der Videoüberwachung als Modell herangezogen. Die Arbeit stellt Ausschnitte einer laufenden Diskussion über die Eignung von Foucaults Thesen dieses Themengebiet zu erfassen vor. Hierzu werden Positionen verschiedener Autoren herangezogen um die Stärken und Schwächen in der Tauglichkeit des Panoptismus sowie mögliche Erweiterungen herauszustellen.

Darauf folgt eine Untersuchung der Ausbreitung von Videoüberwachung. Hier werden Gründe sowie Auslöser für die verstärkte Präsenz von Videoüberwachung im öffentlichen und halb-öffentlichen Raum diskutiert.

Der dritte Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Videoüberwachung. Im Speziellen mit der von Markus Schroer diskutierten Aufmerksamkeitsgesellschaft.

Die Arbeit schließt mit der Betrachtung von automatisierter Gesichtserkennung als neuem Teilbereich der Videoüberwachung. Es werden verschiedene Szenarien diskutiert und Bezüge zu bereits existierenden Installationen aufgezeigt.

Eine Zusammenfassung gibt noch einmal eine Übersicht über die präsentierten Argumente und zeigt neue technische Entwicklungen auf.

1 Der Panoptismus als Modell moderner Videoüberwachung

Foucault schreibt in „Überwachen und Strafen“ (Foucault 1994 S. 260) „Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, (...)“ . Er beschreibt so die innere Funktionsweise des von Jeremy Bentham entwickelten Prinzips des Panoptikums. Das Panoptikum ist ein spezieller Typ von Gebäude, der die in ihm lebenden, arbeitenden oder lernenden Individuen einer ständig möglichen Überwachung unterwirft. Dabei kommt es weniger darauf an, ob tatsächlich eine Überwachung stattfindet, als darauf das dies ständig möglich ist. Das überwachte Individuum hat keinerlei Möglichkeit festzustellen ob gerade tatsächlich eine Überwachung stattfindet. So wird es unnötig eine ständige Beobachtung durchzuführen. Es muss nur der Anschein erweckt werden. Das Individuum internalisiert die Kontrolle die über es ausgeübt werden soll. Seine Sichtbarkeit wird zur Falle (vgl. *ibid.* S. 257). Foucault entwickelt aus diesem architektonischen Prinzip ein „verallgemeinerungsfähiges Funktionsmodell (...), das die Beziehungen der Macht zum Alltagsleben der Menschen definiert.“ (*ibid.* S. 263)

Der Panoptismus wird oftmals zur Betrachtung von Videoüberwachungsinstallationen genutzt.

Er ähnelt vom Prinzip her der Videoüberwachung sehr. Hille Koskella bezeichnet Videoüberwachung sogar als die elektronische Ausdehnung des Panoptikums (vgl. Koskella 2003, S. 293). Es gibt jedoch auch fundamentale Kritik an der Anwendbarkeit des Panoptismus auf die Situation der Videoüberwachung. Im Folgenden werden die Argumente von Hille Koskella und Majid Yar wiedergegeben um einen Einblick in diese Diskussion zu erhalten.

Das Prinzip der Internalisierung der Kontrolle, die das Panoptikum ausmacht, beruht auf der ständigen Sichtbarkeit des überwachten Individuums. Der Blick, der ausgeübt wird, ist dem der Videokamera ähnlich. Er kann in beiden Systemen nicht erwidert werden. „A camera represents total one-way-ness of the gaze by making it impossible to look back. One may see the cameras, but an eye-contact with it is impossible.“ (Koskella 2003, S. 298) Damit repräsentiert die Kamera den Turm des Panoptikums. Ein Passant an einem überwachten Platz wird zudem mit entsprechenden Schildern auf die Videoüberwachung hingewiesen. „’The signs of control’ are to be seen.“ (ibid., S. 298)

„[A]s crucial as visibility is to maintain power is also *unverifiability*.“ (ibid., S. 298) Überwachungskameras sind im öffentlichen Raum nicht immer auf den ersten Blick auszumachen. Zumal ist es nicht gegeben, daß das aufgenommene Bild auch jederzeit betrachtet wird. „Even if one sees a surveillance camera one can never know whether there is somebody behind it.“ (ibid., S. 299) Weiterhin ist es nicht immer sicher, wer hinter dieser Überwachung steht und welche Ziele verfolgt werden. Und hierin sieht Koskella einen fundamentalen Unterschied zum Panoptikum: „From the location of the camera it is impossible to infer the location of the persons behind the camera. (...) In an urban environment both the objects and perpetrators of the gaze are also less clear than in a prison.“ (ibid., S. 299)

Die Internalisierung der Kontrolle wird bei der Einführung eines Videoüberwachungssystem gerne als Grund für geringe Kosten¹ angegeben (vgl. ibid., S. 299). Es ist also besonders zu untersuchen, ob die Internalisierung der Kontrolle auch im Kontext eines Videoüberwachungssystem stattfindet. Koskella äußert in diesem Punkt Zweifel. Überwachung löse eine Reihe von unterschiedlichen Emotionen im Überwachten aus. Diese reichten von unbegründetem Schuldbewußtsein und Scham bis zu Angst. „What ensures discipline simultaneously erodes confidence.“ (ibid., S. 300) Die Selbstkontrolle sei dann kein stabiler Zustand mehr. Eine Überwachungskamera könne jemandem zunächst Sicherheit vermitteln, die dann jedoch urplötzlich in ein Gefühl von Gefahr wechseln könne. „[T]he ’emotional space’, that surveillance creates is unstable, nebulous and unpredictable.“ (ibid., S. 300)

¹da wenig Personal benötigt wird

Es stellt sich die Frage nach der Vermeidbarkeit von Situationen in denen ein Individuum einer Überwachung ausgesetzt ist. Koskella führt hier einen weiteren Unterschied zu Foucaults Theorie an. Foucault geht von einem abgeschlossenen Raum wie einem Gefängnis aus. Die klare Zwangssituation eines Gefängnisses ist aber im städtischen Raum nicht gegeben. „Nevertheless, if one wanted to *avoid* being under surveillance it would be impossible to live in a contemporary city.“ (ibid. S. 300)

Koskella äußert Kritik zum Raumbegriff Foucaults. Er sei so nicht auf den städtischen Raum anwendbar und würde einen direkten Vergleich mit dem Panoptikum unmöglich machen. „In analysing the parallels and differences with the Panopticon and contemporary cities, it is important to acknowledge that urban space is far more complex than the concept of space in Foucault’s interpretations of the prison.“ (ibid., S. 297) Raum sei jedoch ein wichtiges Prinzip im Verständnis der Machtverhältnisse des Panoptikums (vgl. ibid., S. 295). „... as Foucault himself pointed out, (...) his notion of space is mainly *physical space*.“ (ibid., S. 296) Der städtische Raum sei eine Ansammlung verschiedener Repräsentationen und Ausprägungen von Raum und müsse über den reinen physikalischen Raum hinaus betrachtet werden. (vgl. ibid., S. 306)

Für Koskella bestehen wichtige Unterschiede zwischen Foucaults Panoptismus und der Videoüberwachung im städtischen Raum. Nichtsdestotrotz könne man im Bewußtsein dieser Unterschiede den Panoptizismus als Modell heranziehen. (vgl. ibid., S. 306)

Das Problem der Sichtbarkeit der Überwachung beschäftigt auch Majid Yar. „If the subject is not conscious of (...) his visibility, th[e]n the relation between visibility and discipline collapses.“ (Yar 2003, S. 261) Er führt an, daß dieses Bewußtsein in Untersuchungen, die den Panoptismus auf Videoüberwachung anwenden, oft angenommen wird. Allerdings sei diese Aufmerksamkeit gerade im öffentlichen Raum nicht gegeben (vgl. ibid., S. 262). „What is rendered *visible* and *invisible* (...) is part-and-parcel of the business of negotiating our way around the world of routine activities and mundane exigencies that comprise everyday life.“ (ibid, S. 263) Das Bewußtsein über die Überwachung sei also vielmehr ein sozialer als ein gedanklicher Prozess, wenn es um die Betrachtung des daraus resultierenden Verhaltens geht. Fragen, wie „Sind Sie sich bewußt, dass Rauchen Krebs und Herzversagen verursacht?“, hätten ähnlich geringe Auswirkungen auf das Verhalten eines Individuums, wie „Ist Ihnen bewußt das dieser Platz videoüberwacht wird?“ (vgl. ibid., S. 262). „If the logic of panoptic power is conditional upon the subjective awareness and sense-making activity of the individuals ”subjected” to it, then it is by and large liable to have only limited impact in terms of the ”normalisation” of their actions.“ (ibid., S. 264)

Weiterhin sieht er Foucaults Sicht auf die normalisierende Kraft des Blicks als zu zersetzend

an (vgl. *ibid.*, S. 264). „[T]he social individual is in no sense a passive object of a normalising gaze (...), but is a creative and active subject in the management of his own visibility.“ (*ibid.* S. 264) Das Spiel von Zeigen und Verbergen und von Sehen und Nicht-Sehen entwickle eine normalisierende Moral, die ein soziales Leben erst möglich mache (vgl. *ibid.*, S. 264-265). Weiterhin habe der Blick mehr Aspekte als von Foucault betrachtet. Er könne uns auf verschiedene Weise fragend oder auffordernd begegnen (vgl. *ibid.*, S. 261).

Im Modell von Foucault bleibt für Yar als Weg des Widerstands gegen den Blick nur die Flucht. Lücken in der Überwachung müssten ausgenutzt werden um seiner Macht zu entkommen (vgl. *ibid.*, S. 265). Yar schlägt eine neue Möglichkeit des Widerstands vor. „[T]he reflexive and creative capacities of the social subject permit alternative resistances that do not accept the power of the gaze, but contest it, that do seek to evade its omnipotence, but invite, enjoy and even "play" with it.“ (*ibid.*, S. 265) Er führt als Beispiel dafür die "Surveillance Camera Players" an. Es handelt sich dabei um eine lose organisierte Vereinigung von Gruppen, die vor Überwachungskameras Theaterstücke aufführen und so den Kameras ein fabriziertes Bild liefern (vgl. *ibid.*, S.265 und <http://www.notbored.org/generic.jpg>). „[W]e must note that not only do the players perform for the camera, but they also attempt to *reverse* the uni-directionality of the gaze, such that the "guardians of the spectacle" are themselves turned into the objects of moral judgement.“ (*ibid.*, S. 266)

2 Ausbreitung von Videoüberwachung

Michael McCahill beschreibt in seiner Arbeit „Beyond Foucault: towards a contemporary theory of surveillance“ die verschiedenen Einflüsse von und auf die Verbreitung von CCTV² in Großbritannien. Die erkannten Tendenzen sind jedoch nicht unbedingt spezifisch für Großbritannien und lassen somit in einem gewissen Umfang Schlüsse auf andere Gesellschaften zu.

McCahill sieht den fundamentalen Unterschied zwischen dem Panoptikum und Videoüberwachung in der Entkoppelung der Beobachtung von Zeit und Raum. Die Überwachung erfordere nicht mehr die physikalische Anwesenheit des Überwachers (vgl. McCahill 1998, S. 43). Diese örtliche Entkoppelung werde durch voranschreitende Netzwerktechnologie begünstigt. Zudem könnten Aufnahmen über einen langen Zeitraum aufbewahrt und erst später ausgewertet werden (vgl. *ibid.*, S. 44). Die Entkoppelung sorge allerdings auch dafür, daß eine lückenlose Überwachung nur schwer möglich ist. In abgeschlossenen Umgebungen wie Schulen oder Krankenhäusern sei

²Closed Circuit Television; Ein bestimmtes Überwachungssystem. Der Name deutet auf die geschlossene Kabelverbindung hin, die das System auszeichnet.

so eine Überwachung noch möglich, im städtischen Kontext jedoch nicht. „[T]he activities of those monitored by open-street CCTV systems in public spaces are not restricted to an enclosed and controlled environment which makes continuous monitoring virtually impossible.“ (ibid., S. 44) Zudem sei es im städtischen Umfeld nicht möglich die erfassten Bilder mit Personen zu verknüpfen und somit eine Personenüberwachung zu ermöglichen. Diese Zuordnung sei erst mit Gesichtserkennungssoftware möglich. (vgl. ibid., S. 46)

Die Gründe für die Ausbreitung von CCTV in Großbritannien sieht McCahill vor allem in der Veränderung der Stadtstruktur. Bezog eine Stadt früher ihr Einkommen vornehmlich aus Steuereinnahmen von Industriebetrieben, mussten im Zeitalter der Deindustrialisierung neue Einnahmequellen gefunden werden. Fast ausnahmslos hätten Stadtverwaltungen mit der Stärkung von kommerziellen Zonen geantwortet (vgl. ibid., S. 48). Dies schuf einen Wettbewerb zwischen den Städten, die nun ein möglichst angenehmes Umfeld für den konsumierenden Teil der Gesellschaft schaffen mussten. Arbeitslose und Obdachlose "stören" in diesem Stadtbild und müssen entsprechend behandelt werden. „The visibility of unemployed or homeless people on the streets or hanging around in shopping centres constitutes a crisis in the city’s official representation and obstructs belief in the positive vision which the image makers attempt to portray.“ (ibid., S. 50) CCTV wird hier zur Exklusion einer oder mehrerer bestimmter Bevölkerungsgruppen von einem bestimmten öffentlichen oder halb-öffentlichen Raum genutzt. Der öffentliche Raum wird somit zu einem Halb-öffentlichen (vgl. ibid., S. 52).

In diesem Zusammenhang erläutert McCahill die Risikogesellschaft. Hier bestände das Ziel nicht mehr in der Problemlösung, sondern vielmehr in der Abschätzung, in der Quantifizierung des Risikos. Das alte Strafrechtsmodell des Strafens und Behandelns wird durch ein Neues ersetzt, in dem es mehr darauf ankommt Situationen erst gar nicht eintreten zu lassen. Es wird Risikomanagement betrieben (vgl. ibid., S. 53). „During the 1960s and 1970s however the 'treatment model' came under attack from a number of directions[.] (...) [A] series of reports which suggest that different types of treatment make little or no difference to the subsequent reconviction rates of offenders (...)“ (ibid., S. 53) Ebenso wurde Kritik an der Legitimation des Systems laut. Soziale Kontrolle sollte nun nicht mehr ex post, sondern ex ante betrieben werden. „This 'master shift' has given rise to strategies of control which instead of trying to change the individual offender, aim to alter the physical and social structure in which individuals behave (...)“ (ibid., S. 54) CCTV liefert genau das. Die Aufgaben sozialer Kontrolle werden hier über technische Mittel an die Polizei bzw. private Institutionen abgegeben. Die Verantwortung für die Sicherheit der Gesellschaft wird delegiert. Ein "aktiver" Bürger in dieser Gesellschaft soll die Sicherung seines

Haushalts weitgehend selbst übernehmen. Dies soll auch zur Gründung von Nachbarschaftsinitiativen führen, die regelmäßig in ihrer Umgebung patroulieren (vgl. *ibid.*, S. 55). Weiterhin fördert die Regierung Aktionsbündnisse zwischen privaten Sicherheitsdiensten und der Polizei, die ihre Systeme abgleichen und zusammenschalten. So sind diese Systeme potentiell in der Lage Individuen lückenlos zu überwachen. Der Machtbereich der Überwacher dehnt sich aus. (vgl. *ibid.*, S. 47)

Die britische Regierung veröffentlicht Informationsmaterialien zu CCTV und vergibt Budgets zur Einrichtung von CCTV Systemen. Zum Zweck dieser Einrichtung entstehen Aktionsbündnisse, die alle relevanten Bereiche erfassen, um ein möglichst günstiges Klima für CCTV zu schaffen. „The government Challenge Competition has mobilised an army of 'Action Groups' and 'Task Forces' who are all competing with one another in a frantic race for CCTV.“ (*ibid.*, S. 56) Die Polizei und die Regierung stellen sich damit als Sicherheitsexperten dar, die auf die bestehenden Risiken hinweisen (vgl. *ibid.*, S. 57). Ebenso steigt die Zahl privater Sicherheitsexperten an. Hier bestehe das Problem der bewußten Risikoverstärkung zur Profitmaximierung. Es werde ein Bedarf aus sich selbst geschaffen; sowohl für weitere Sicherheitsberatung als auch für Sicherheitstechnik. Die Sicherheitsbranche ist der momentan am stärksten wachsende Wirtschaftszweig in Großbritannien (vgl. *ibid.*, S. 58-59). Es bestände dabei die Gefahr, daß sich eine Elite herausbildet, die für die Gesellschaft bestimmt, welches Verhalten zulässig und welches unzulässig ist. Darüber hinaus wird Material von Überwachungskameras zunehmend auch von den Medien genutzt. Zeitungen drucken Bilder von Raubüberfällen aus Überwachungsvideos, Fernsehsendungen zeigen Ausschnitte aus diesen Videos. Diese Berichte verstärkten die Angst vor Kriminalität noch (vgl. *ibid.*, S. 60).

McCahill folgert, daß die Hoffnung CCTV leiste oder ersetze die soziale Kontrolle überzogen sei. Im Gegenteil zerstöre CCTV sogar diese Kontrolle (vgl. *ibid.*, S. 58). „By trusting technology so implicitly to do a fundamentally social job, we are in danger of further absolving personal and collective responsibility for each other.“ (*ibid.*, S. 58)

3 Die Aufmerksamkeitsgesellschaft

Überwachung ist ein alltägliches Phänomen geworden. Sie begegnet uns in unserem Umfeld in vielfältiger Form. Ob es nun die Videokamera im Kaufhaus oder das Babyphon im Kinderzimmer ist, Überwachung ist ubiquitär geworden. „*Beobachtet* werden wird zum Normalfall.“ (Schroer 2004, S. 1) Wir gewöhnen uns zunehmend daran und wünschen uns diesen Zustand sogar. Unser Sicherheits- und Schutzbedürfnis ist größer als früher. Es vollzieht sich eine Um-

wertung der Überwachungssituation. „Die als bedrohlich und passiv wahrgenommene Situation des Beobachtet-werdens wird vielmehr zu einer aktiv gesuchten und erwünschten Lage.“ (ibid., S. 2)

Die Mittel und Wege Abbildungen statisch oder bewegt zu erzeugen haben sich in den letzten Jahren massiv weiterentwickelt. „Inzwischen sind Mini-Kameras und Fotohandys auf dem Markt, die ein noch weit unbemerkbareres Festhalten von Ereignissen und Abbilden von Personen ermöglichen.“ (ibid., S. 7) Wir sind zugleich Material als auch Erzeuger von Bildern. Eine wahre Bilderflut schlägt täglich über uns zusammen und ebenso erzeugen wir diese Bilderfluten. Diese Alltäglichkeit der Abbildung führt zu einer Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der ausgeübten Überwachung. Andererseits wird die Einseitigkeit der Überwachung gebrochen. Der Staat besitzt kein Monopol mehr auf Kontrolle. Private Institutionen und Individuen überwachen ebenso. Auch der Staat wird zunehmend Ziel dieser Kontrolle. (vgl. ibid., S. 2 u. S. 7)

„Angesichts einer Gesellschaft (...), die eine wachsende Anzahl ihrer Bevölkerung als überflüssig ansieht (...), wächst umgekehrt die Suche des einzelnen nach Beachtung (...)“ (ibid., S. 9) Die treibende Fragestellung lautet nicht mehr „Was kann ich tun, damit ich nicht überwacht werde?“ sondern „Was kann ich tun, damit ihr mich seht?“. Es entsteht eine Angst übersehen zu werden. Die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen ist jedoch nicht einfach. „Erst wenn man eine Weise der Selbstdarstellung gefunden hat, die Neuigkeitswert für sich beanspruchen kann, kann man sich der Aufmerksamkeit der Anderen sicher sein; (...)“ (ibid., S. 9-10) Der wichtigste Aufmerksamkeitsgenerator über den wir verfügen ist der Körper. Jede körpernahe Aktivität ist geradezu vorbestimmt Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, gleich ob es sich um Gewalt, Sex oder Sport handelt. (vgl. ibid., S. 10) Schroer zitiert hier einen von Lolo Ferrari überlieferten Satz: „Ich will, dass man mich ansieht, sonst glaube ich nicht, dass es mich gibt.“ (ibid., S. 10 Zitat) Die eigene Existenz wird gekoppelt an die Wahrnehmung der Anderen. Der Blick garantiert diese Existenz. „[W]ir [haben] es beim Streben nach Aufmerksamkeit nicht mit einem Akt des Narzissmus und der Eitelkeit zu tun, sondern mit einem Ringen um Bedeutung und Sinn, das ohne ein Mindestmaß an Aufmerksamkeit gegenüber dem eigenen Ich nicht erfolgreich sein kann.“ (ibid., S. 11) Aufmerksamkeit ist aber keineswegs vorausgesetzt oder garantiert. Es kommt zu einem Kampf um die Aufmerksamkeit, in dem die Mittel egal sind. Das Sprichwort „Jede Presse ist gute Presse.“ bringt es auf den Punkt. Es geht nicht um positive Reaktionen auf die eigenen Handlungen, sondern um die reine pure Aufmerksamkeit.

Der Nicht-Beachtete fühlt sich ausgegrenzt und in seiner Würde verletzt. Er ist es nicht Wert angesehen zu werden. Wer nicht sichtbar ist, ist nicht existent, kann also auch weiterhin ignoriert

werden. Das Ringen um Aufmerksamkeit erzeugt jedoch auch ein Dilemma. Aufmerksamkeit bedeutet gleichzeitig auch Kontrolle. Wer im Mittelpunkt steht, kann sich keine "Fehler" erlauben, da alles gesehen wird. (vgl. *ibid.*, S. 12)

Führt also Überwachung und Videoüberwachung im Speziellen zum Ende des Individuums, zu einem Ende der Privatheit? Ein Individuum nimmt seine Individualität aus dem Spiel von Zeigen und Verbergen. Teile eines Individuums sind stets intransparent. Eine totale Kontrolle würde dieses Gleichgewicht zerstören (vgl. *ibid.* S. 15). Ohne eine "Nische der Invisibilität" kann das Spiel nicht bestehen. Jedoch bietet Videoüberwachung diese Nischen. Es gibt stets Bereiche die sich der Überwachung entziehen. Selbst in der freiwilligen Preisgabe der Privatsphäre gibt es laut Schroer diese Orte der Privatheit. Auch in einem mit Webcams versehenen Haushalt behält sich der Beobachtete vor, Orte nicht mit Webcams zu versehen oder das System nach Belieben abschalten zu können (vgl. *ibid.* S. 16). „Es ist nicht anzunehmen, dass die Individuen füreinander transparenter geworden sind, nur weil sie gegenseitig Fotos und Filme von sich anfertigen und Geständnisse voreinander ablegen. Ganz im Gegenteil bekommt das Geheimnis durch die Menge der Offenbarungen erst wieder eine Chance.“ (*ibid.*, S. 16)

Zur weiteren Betrachtung der Folgen führt Schoer qualitative Unterschiede der Videoüberwachung zu Foucaults Panoptismus an. Zum einen sei Videoüberwachung primär eine Raum- und keine Personenüberwachung. Ein bestimmter Bildausschnitt mit einem bestimmten Blickwinkel wird überwacht. Sie kann vorübergehend durch Verfolgung und Zoom in eine Personenüberwachung übergehen. Sobald die Person aber den Blickradius der Kamera verlässt, endet die Überwachung (vgl. *ibid.*, S. 13). Überwachung erfordert also eine gewisse Dauer und Zielgerichtetheit (vgl. *ibid.*, S. 15).

Eine Kamera spaltet den Raum. Er zerfällt in sichere und unsichere Bereiche. Zudem weist sie einen Ort erst als gefährlich aus. Der öffentliche Raum zerfällt in einen öffentlichen Raum erster und einen zweiten Ordnung. „Im öffentlichen Raum erster Ordnung ist man den Blicken der anderen Anwesenden ausgesetzt. Im öffentlichen Raum zweiter Ordnung den Blicken der Anderen und denen der Kameras.“ (*ibid.*, S. 14) In diesem Sinne zerstört Videoüberwachung keine Öffentlichkeit, sondern verstärkt sie. „Überwachung an öffentlichen Räumen verändert Öffentlichkeit, in dem sie Öffentlichkeit gewissermaßen übertreibt und verdoppelt.“ (*ibid.*, S. 14)

Der Reiz der Videoüberwachung besteht für Schroer vor allem in zwei Dingen. Zum einen in der symbolischen Bedeutung der Überwachung, der Simulation von Anwesenheit. „Videokameras sollen Abwesenheit kompensieren helfen und die Botschaft vermitteln, dass sich der Bürger trotz

abwesender Sicherheitskräfte sicher fühlen kann.“ (ibid., S. 17) Es geht um die Unterbindung bestimmter Aktivitäten an bestimmten Orten. Um die symbolische Bedeutung zu verstärken wird Videoüberwachung offen praktiziert. Schilder weisen auf den Überwachungscharakter des Ortes hin. Ein signifikanter Rückgang der Kriminalität in den überwachten Bereichen sei jedoch nicht gegeben, vielmehr käme es zu einer Verlagerung der Aktivitäten an andere Orte. Dies führe wiederum zur Einrichtung von Videoüberwachung an diesen Orten. (vgl. ibid., S. 16-17) Den zweiten Anreiz sieht Schroer in der Erzeugung von Bildern. Die Speicherung und Analyse von Überwachungsdaten wird möglich. Die zeitliche Abhängigkeit wird aufgeweicht. „Selbst mit der nachträglichen Identifizierung demonstriert der Staat dennoch, dass er - im Prinzip - zur Früherkennung der Gefahr in der Lage wäre.“ (ibid., S. 17) Überwachungskameras würden darüber hinaus gewissermaßen eine objektive Sicht bieten. Das Bild wird zu einer Quelle der Wahrheit, zu einer unumstößlichen Tatsache (vgl. ibid., S. 17-18).

4 Gesichtserkennung

Mitchell Gray stellt in seiner Arbeit „Urban Surveillance and Panopticism: will we recognize the facial recognition society,“ die technischen Hintergründe und die potentiellen gesellschaftlichen Folgen von Gesichtserkennung im Überwachungskontext vor. Herkömmliche Überwachungstechnik ist für Gray nur bedingt geeignet Terrorismus oder Kriminalität zu verfolgen oder zu reduzieren. Gesichtserkennung würde hier Abhilfe schaffen, indem es die instantane Erkennung der überwachten Person nebst der Darstellung der ihr zugeordneten Daten ermöglicht und so den Sicherheitskräften mehr Entscheidungshilfen bietet als das reine Bild (vgl. Gray 2003, S. 314).

Gesichtserkennung ist ein biometrisches Verfahren zur Identifikation von Personen. Maße und Details des Gesichts werden in einem eindeutigen Datenabdruck überführt. Mit diesem Abdruck ist es nun möglich Personen in einem Bild zu identifizieren. Es wird momentan überwiegend in der Zutrittskontrolle im Hochsicherheitsbereich genutzt. „Instead of presenting a password, magnetic card or other such identifier, the face of the person seeking access is screened to ensure it matches an authorized identity.“ (ibid., S. 315) Die Technologie könnte jedoch auch im Bereich der Videoüberwachung genutzt werden. Dadurch wird eine gewisse Automatisierung der Überwachung erreicht. Es ist nicht mehr nötig die Bildschirme anzusehen, sondern nur noch seine Aufmerksamkeit auf das System zu richten, wenn es eine gesuchte Person identifiziert hat (vgl. ibid., S. 316). Es ist auch möglich Aufnahmen zeitversetzt an das System zu geben, um den Aufenthalt einer Person zu einem gewissen Zeitpunkt nachzuweisen. Hier ist die Zeitersparnis besonders auffällig. War es früher nötig tausende von Stunden Videomaterial zu sichten,

ist dies jetzt in einem Bruchteil der Zeit möglich (vgl. *ibid.*, S. 317). Die Technologie der Gesichtserkennung benötigt jedoch noch Weiterentwicklung. Simple Verkleidungen oder körperliche Veränderungen, wie Zu- oder Abnahme von Gewicht, können das System täuschen. Es erkennt die Person entweder nicht oder es erkennt eine andere Person. Gerade letzteres Verhalten kann fatal für die überwachte Person sein. (vgl. *ibid.*, S. 316)

Wie schon aufgezeigt wurde, werden Überwachungskameras im städtischen Umfeld omnipräsent. Die Verknüpfung all dieser Kameras und der dahinterstehenden Datenbanken zur Gesichtserkennung wirft ungeahnte Probleme auf. Kann der Staat privaten Datenbanken trauen? Ist es rechtmäßig mit diesen Informationen zu handeln? „Surveillance power grows as various systems, public and private, are networked together to share information.“ (*ibid.*, S. 316) Eine Möglichkeit der Fehlerkorrektur wird dem Überwachten meist nicht gegeben. Die Datenbanken sind dabei das kritische Element. Wer darin verzeichnet ist, kann vom System erkannt und zugeordnet werden, wer es nicht ist, entgeht unerkannt dem Auge der Videoüberwachung (vgl. *ibid.*, S. 318). Mit Gesichtserkennung ist es möglich nach vielen verschiedenen Kriterien zu sortieren, zu filtern und zu kategorisieren, wer sich in einem überwachten Bereich aufhalten darf und wer nicht. Man bedenke ein Einkaufszentrum, daß jedem unter einem bestimmten Haushaltsnettoeinkommen den Zutritt verwehrt (vgl. *ibid.*, S. 321). Gerade bei der Einführung der Gesichtserkennung stellt sich die Frage nach der Balance von Privatheit und Sicherheit. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 in den Vereinigten Staaten von Amerika habe sich die Markierung eher in Richtung Sicherheit bewegt und Aspekte der Privatheit aussen vor gelassen (vgl. *ibid.* S. 318 u. 319). „Instead of merely adding facial recognition into the current parameters of our society, one must ask what sort of society pervasive facial recognition systems would create, and how the balance of privacy and surveillance would be manifest there.“ (*ibid.*, S. 322)

Gesichtserkennung erschüttert viele Aspekte der Anonymität, die wir bisher als gegeben angesehen haben. Man hat keine Chance mehr in einer Masse unterzugehen. Die Erkennung jeder einzelnen Person in der Masse ist stets möglich. Zum anderen besteht im Blick auf die Ubiquität der Videoüberwachung die Möglichkeit, ein vollständiges Logbuch der Aktivitäten einer Person zu erzeugen und es jederzeit abrufen zu können. Kleine Ausfälle im persönlichen Umfeld können gesammelt und geballt gegen das Individuum verwendet werden. Diese Fehler werden beständig. Es wird nichts mehr vergessen. Die Gefahr besteht, daß die Gesellschaft langsam ein Verhalten akzeptiert, daß sie vorher nicht anerkannt hat (vgl. *ibid.*, S. 323 u. 327).

Weiterhin verfolgt auch die Gesichtserkennung die Oberflächlichkeit des Bildes. Es kommt nicht auf den Kontext an, sondern auf das was gesehen wird. Die Beweggründe eines Individu-

ums können nicht erforscht werden. Erste Ansätze einer dafür nötigen Gedankenüberwachung finden sich in der Erforschung sogenannter "micro-expressions". Es handelt sich dabei um winzige kurzzeitige Veränderungen der Gesichtsmuskulatur bei emotionalen Reaktionen auf eine Situation oder Erinnerung. Diese Ausdrücke können wir in begrenzter Form erkennen. Man kann ein "falsches" von einem richtigen Lächeln unterscheiden. Die Auswertung dieser Ausdrücke ist jedoch kein leichtes Unterfangen, da sie nur eine unbewusste Reaktion auf eine Erinnerung darstellen können. Auf welche Erinnerung sich der Ausdruck bezieht kann nicht erkannt werden (vgl. *ibid.*, S. 324-325).

5 Zusammenfassung

Die panoptischen Prinzipien sind wichtig für das Verständnis der angestrebten Funktionsweise der Videoüberwachung. Die überwachten Individuen sollen die Normen, die die Videoüberwachung durchsetzen soll, in sich aufnehmen und auf sich selbst wirken lassen. Untersuchungen über bestehende Anlagen zeigen jedoch ein gänzlich anderes Bild. Ein Rückgang der Kriminalität in einem überwachten Bereich ist nicht zu sehen. Vielmehr hilft die Anfertigung von Überwachungsmaterial bei der späteren Feststellung des Täters und dient in Prozessen als Beweismaterial. Wenn ein Rückgang von Kriminalität in einem überwachten Raum zu verzeichnen ist, handelt es sich eher um eine Verlagerung in andere Gebiete. Videoüberwachung wird so zu einem sich selbst ausbreitenden System.

Die Technologie der Gesichtserkennung bietet eine neue Qualität in der Videoüberwachung. Eine automatisierte Überwachung wird möglich. Dem allsehenden Auge des Computers entgeht nichts mehr. Der Blickradius der Kameras wird vollständig ausgenutzt. Eine Anonymität im überwachten Raum wird nahezu unmöglich.

Die Folgen für die Gesellschaft und den Einzelnen auf Videoüberwachung sind nur schwer zu fassen. Auf der einen Seite formiert sich Ablehnung und Widerstand gegen diese relativ neue Form der Überwachung, auf der anderen Seite führen die Fürsprecher von Videoüberwachung die Sicherheitsvorteile an. Es läuft alles auf eine Abwägung zwischen dem Recht auf Privatheit und dem Bedürfnis nach Sicherheit hinaus. Eine Gesellschaft muss eine breite und offene Diskussion über die Formen der Überwachung führen, um dem technischen Fortschritt einen gesellschaftlichen Fortschritt an die Seite zu stellen.

Eine immer größer werdenden Zahl von Individuen begrüßt sogar den überwachenden Blick und die damit verbundene Aufmerksamkeit und lädt ihn buchstäblich in die eigene Wohnung ein. Ob sich nun über einen Webcammer handelt oder jemand, der in einer Talk-Show seine vermeintlich

intimsten Details preisgibt, das Prinzip der Aufmerksamkeitssuche bleibt. In unserer Gesellschaft wird es zunehmend wichtiger nicht übersehen zu werden und auf sich aufmerksam zu machen. Die Formen werden dabei immer extremer.

Die technische Entwicklung in dem Bereich der Gesichtserkennung schreitet schnell voran. Es sind schon Geräte auf dem Markt, die einen Einsatz in einem großen Umfeld ermöglichen. Bei dieser neuen Generation von Geräten wird ein dreidimensionales Bild der Zielperson aufgenommen und später mit zweidimensionalen Bildern verglichen. Laut Herstellerangaben sind diese Aufnahmen in 0,6 Sekunden möglich; die Voraussetzungen für eine groß angelegte Erfassungsaktion sind also gegeben. Das System erreicht mit einer Erkennungsrate von 96,5% auch einen im Vergleich zu alten Systemen hohen Trefferwert (vgl. NEC Produktinformation Fiore). Ebenso gibt es Systeme die verhaltens- oder regelbasiert arbeiten, um so potentielle Gefahren zu erkennen. Sie sind jetzt schon in amerikanischen Flughäfen im Einsatz. (vgl. NEC Produktinformationen SmartCatch)

6 Literatur

Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main S. 251-292.

Gray, Mitchell (2003): Urban Surveillance and Panopticism: will we recognize the facial recognition society? In: surveillance&society, Jg1, H3, S. 312-330

Koskella, Hille (2003): 'Cam Era' - the contemporary urban Panopticon. In: surveillance&society, Jg1, H3, S. 292-313

McCahill, Michael (1998): Beyond Foucault: towards a contemporary theory of surveillance. Surveillance, Closed Circuit Television and social control. C. Norris, J. Moran and G. Armstrong. Aldershot, Ashgate: S. 41-65

Schroer, Markus (2004): Sehen, Beobachten, Überwachen. Beitrag zu einer Soziologie der Aufmerksamkeit. Habilitationsvortrag am 15. Juli 2004 an der TU Darmstadt. Unveröffentlichtes Manuskript.

Yar, Majid (2003): Panoptic Power and the Pathologisation of Vision: Critical Reflections on the Foucauldian Thesis. In: surveillance&society, Jg1, H3, S. 254-271

NEC 3-D Gesichtserkennung Fiore: http://www.de.nec.de/productfiles/546_1Fiore_3D_d.pdf

NEC Verhaltensbasierte Videoüberwachung SmartCatch:
http://www.de.nec.de/productfiles/662_NEC_SmartCatch_d.pdf

the Surveillance Camera Players: completely distrustful of all government.,
<http://www.notbored.org/the-scp.html>